

Sober

Spoiler für 3x11 & 3x12

Von Elster

Manchmal vergaß Sam, wie es war, mit Leuten zu reden, die nicht Dean waren. Manchmal war er sich nicht mal sicher, ob er das je getan hatte. Dieser Tage erschien Stanford eine Jahrmillion entfernt und irgendjemanden kennenzulernen wie Zeitverschwendung.

Er konzentrierte sich auf das Wesentliche: auf die nächste Jagd, auf Deans Seele, auf die Apokalypse.

Dean konzentrierte sich gerade auf Judy oder Julie, Sam war sich nicht sicher. Sie war Schwester in dem Krankenhaus, in dem sie gerade ermittelt hatten, und sie war sehr hilfsbereit gewesen. Jedenfalls würde es erst in ein bis zwei Stunden sicher sein, das Motelzimmer zu betreten.

Sam hatte sich in ein Diner gesetzt und an seinen Recherchen gearbeitet. Es gab so viel zu tun, dass man kaum entscheiden konnte, wo man anfangen sollte. Die Übernatürlichen Phänomene häuften sich, es wimmelte von Dämonen. Und die Jäger wurden immer weniger. Kaum ein Monat, in dem Bobby nicht einen Verlust meldete. Namen, die meist nur eine schwache Erinnerung wachriefen, jemand, mit dem John vor zehn oder mehr Jahren mal zusammen gejagt hatte. Vermutlich sollte es Sam mehr kümmern, aber wenn er versuchte, darüber nachzudenken, fühlte er sich einfach nur erschöpft.

Jemand setzte sich ihm gegenüber an den Tisch und er musste nicht mal aufsehen, um zu wissen, wer es war.

„Ruby.“ Er bemühte sich, es wie eine Begrüßung klingen zu lassen, aber er war genervt und besorgt und frustriert und es klang wie „Hau ab!“.

Es war egal.

„Jemand ist richtig gut gelaunt heute“, stellte sie nur fest. Sie selbst wirkte gestresst, aber Sam hatte gelernt, dass Ruby immer gestresst wirkte. So als würde sie gerade ihre Zeit mit einem verschwenden, obwohl sie noch zehn andere Termine hatte, wovon mindestens fünf schwere Bewaffnung erforderten. Vermutlich war das der Fall, aber solange Ruby es vorzog, Sam und Dean im Unklaren zu lassen und ihnen nur ein paar Knochen hinzuwerfen, wenn sie ihre Hilfe wollte, konnte Sam das kaum

gleichgültiger sein.

Sie winkte der Bedienung zu und bestellte zwei Burger, Pommes und Cola.

„Was macht ihr hier?“, zischte sie Sam an, als sie wieder allein waren.

Sam hob angesichts ihres Tons nur eine Augenbraue. „Ein paar Mädchen wurden nach einer Séance ins Krankenhaus eingeliefert“, erklärte er ruhig, „allerdings sieht es jetzt eher nach Pyjamaparty, einem Ouija Board und Salmonellen im Eis aus.“

„Tut es das? Ich kann's nicht glauben! Im ganzen Land geht es zu wie im Finale von Ghost Busters und ihr Knalltüten findet das einzige Kaff, in dem sich *gar* nichts Übernatürliches regt!“

Sam ignorierte die Beleidigung und zuckte nur die Schultern. „Es hätte sein können.“

„Selbst wenn“, sie beugte sich vor, die Arme vor sich auf den Tisch gestützt, und blitzte ihn an, „könntet ihr das Kleinvieh mal beiseite lassen und euch aufs Wesentliche konzentrieren?“

Sam sah sie einen Moment lang schweigend an und erinnerte sich daran, dass es einen bei Ruby nicht weiterbrachte, wütend zu werden. „Nein, ich denke nicht“, sagte er nachdrücklich. „Falls es dir entgangen sein sollte: Dean stirbt immer noch und da draußen sind ein paar hundert Dämonen, die – wenn sie sich nicht einfach auf Chaos und Zerstörung beschränken – mich entweder auf möglichst eindrucksvolle Weise töten oder zu ihrem Anführer machen wollen, aus Gründen, die ich nicht mal verstehen *will*. Und unsere einzige Waffe gegen sie ist in den Händen eines egomanischen Miststücks, die wirklich gut darin ist, ihre Spuren zu verwischen.“

Er schloss kurz die Augen und versuchte, seine Atmung zu beruhigen. Vielleicht war es Wut, aber es fühlte sich eher an wie Panik. „Ich habe dank eines Tricksters gerade sechs Monate Hölle hinter mir, ich verbringe jede freie Minute damit zu versuchen, den Colt zu finden oder Dämonen zu finden oder irgendeinen Hinweis darauf zu finden, was passieren wird! Und wenn du ankommst und wieder irgendwas verlangst und uns einen Scheiß erzählst, dann halte ich mich davon ab, dich anzuschreien“, – was schlecht funktionierte, weil ein Teil von Sam seit Monaten in schmerzhafter Anspannung verharrte und verzweifelt versuchte, irgendetwas zu tun, egal was.

Ein paar Leute in der Nähe hatten sich zu ihnen umgedreht und er zwang sich, wieder leiser und ruhiger zu sprechen. „Also ja, möglicherweise ist mir nicht klar, was hier das Wesentliche ist. Ich hatte den Eindruck, es wäre der Teil mit Deans Seele, also wenn du dazu nichts zu sagen hast, warum hältst du nicht einfach die Klappe und gehst ein paar Dämonen töten?“

Für einen Moment sagte Ruby nichts, dann grinste sie. Ein gehetztes, unfrohes Zähneblecken. „Wow, da hat jemand Probleme. Kannst du mir dann sagen, warum ihr eure Zeit mit Geistern verschwendet?“

„Weil es das ist, was wir tun: wir retten Menschen.“ Sam sagte es betont langsam, als

müsste er einem Idioten erklären, warum man nachts das Licht anmachte.

„Oh richtig!“, sagte Ruby, ihr Mund eine harte Linie und ihre Stimme vor Sarkasmus triefend. „Die Retter der Jungfrauen. Und ihr macht euren Job so großartig.“

„Ich an deiner Stelle würde mich darüber nicht beschweren. Deans Plan hat jedenfalls dein Leben gerettet. Im Moment würde ich nicht sagen, dass das vier Menschenleben wert ist, aber ich tu mich schwer mit dieser Art von Mathematik.“

Ruby sah ihn eine Weile unbewegt an. „Und wenn ich es könnte?“, fragte sie schließlich. Sie sprach schnell, kühl und wütend. „Wenn ich Dean retten kann, bin ich dann vier Menschenleben wert?“

Er schwieg und wich schließlich ihrem Blick aus, klappte den Laptop zu und schob ein paar Papiere zu einem Stapel zusammen.

Die Kellnerin kam herüber und brachte die Bestellung. Sam sah auf und in Rubys harte Augen, als sie mit den Lippen „Du bist so ein Heuchler!“ formte. Dann bedankte sie sich mit einem falschen Lächeln bei der Kellnerin und fing an zu essen.

Sam sah ihr eine Weile zu. Er überlegte, ob er Ruby hasste. Wenn, dann war es nicht ihre Schuld - nicht nur zumindest. Nicht, wenn sie ihn nicht gerade absichtlich mit der Nase darauf stieß, wie machtlos er wirklich war. „Wozu machst du das?“, fragte er schließlich. „Musst du wirklich essen?“

„Woher willst du wissen, dass der Körper nicht noch lebt?“, fragte Ruby zwischen zwei Pommes zurück.

Sam sah sie nur fragend an.

„Na schön, nein. Ich müsste nicht. Aber in der Hölle gibt es kein Junkfood. Lass einem Mädchen seine kargen Freuden.“ Sam musste grinsen und sie warf ihm einen kritischen Blick zu. „Und sag nichts, vergleich mich jetzt nicht mit Dean. Himmel, tu was gegen diese Fixierung.“

Er runzelte die Stirn. Ruby erinnerte ihn in mehr als einer Hinsicht an Dean, aber das lag an ihr, nicht an Sam. „Ich bin nicht fixiert“, murmelte er und wünschte sich im nächsten Moment, er hätte besser gar nicht geantwortet, weil er selbst in seinen eigenen Ohren klang wie ein widerwilliger Zehnjähriger.

Sie ließ sich nicht zu einer Antwort herab, sondern schnaubte nur verächtlich, während sie in den Burger biss.

„Also was willst du hier?“, fragte er schließlich und beobachtete, wie irgendwelche undefinierbare Soße am anderen Ende ihres Burgers herausquoll und in fettigen Flecken zurück auf den Teller kleckerte.

„Weil ich so eine Seele von Mensch bin-“, Sam räusperte sich, „- oder was auch immer – und weil ihr so traurige Verlierer seid, werde ich euch helfen müssen, den Colt zurückzuerlangen.“

Sam sah sie erstaunt an. „Wo ist der Haken?“

„Kein Haken. Kling nur nicht so erstaunt, ich tue nichts anderes, als mir für euch den Arsch aufzureißen.“

Sam war im Begriff, den Laptop wieder einzuschalten, aber Ruby klappte ihn energisch zu. „Sam.“ Sie hielt ihn zu und wartete, bis Sam ihr in die Augen sah. Ihr hübsches Gesicht, das abgesehen von Kratzern und blauen Flecken nie etwas preisgab, wirkte für einen Augenblick menschlich. „Morgen. Ehrlich: mach ne Pause. Du siehst aus wie ein Forschungsobjekt für Schlafentzug. Und iss was!“ Sie schob ihm seinen Teller hin.

„Hab ich irgendwas verpasst?“, fragte Sam sie verdutzt.

„Mann, halt die Klappe! Das bin ich, wenn ich nett bin, okay?“ Sie lächelte halb beleidigt, halb verführerisch und er musste zurücklächeln, weil es so eine Farce war.

„Dann muss es daran liegen, dass ich dich noch nie nett erlebt habe. Kann man als Dämon besessen sein?“

„Bist du immer so, wenn ein Mädchen mit dir essen geht?“

Sam lachte, es war kein frohes Lachen, eher ein Lachen, als wäre das ganze Gespräch zu absurd, um etwas anderes zu tun. „Ich muss nicht charmant sein. Du stehst auf große Typen.“

„Oh Gott, mach einem Mann ein Kompliment und sein Ego wird nie mehr dasselbe sein.“

Sie aßen schweigend und Sam stellte fest, dass er tatsächlich Hunger hatte.

Als sie fertig waren, schob Ruby ihren Teller weg und sah Sam nachdenklich an. „Weißt du, was wir machen sollten? Wir sollten uns betrinken.“

Es hörte sich nach einer schlechten Idee an. Sam fühlte sich außer Balance. Es war als wäre er ausgehöhlt gewesen und was immer die Lücke jetzt wieder füllte, passte nicht richtig. Zu klein oder zu groß oder vielleicht war es einfach das Wissen, dass Dean wieder sterben und wie genau sich das anfühlen würde. „Ich bin keine gute Unterhaltung, wenn ich betrunken bin“, sagte er ausweichend.

Sie zuckte nur die Schultern. „Nüchtern bist du auch nicht der Hammer. Aber wir könnten uns besser kennenlernen, Vertrauen aufbauen und so. Guck nicht so misstrauisch!“

„Ich *bin* misstrauisch.“

Ruby seufzte. „Okay, vermutlich habe ich das verdient. Aber mir ist klar geworden, dass solche Sachen wie auf der Polizeistation nicht passieren würden, wenn du mir mehr trauen würdest.“

„Ruby, ich würde mich immer für Deans Plan entscheiden.“

„Aber Deans Pläne sind dumm!“ Ruby wirkte ehrlich schockiert. Sie hob eine Hand, damit Sam sie nicht unterbrach. „Schön, er kennt ein paar Tricks, aber letztendlich ist es immer diese ehrenhafte Mann-gegen-Mann-Scheiße und so habt ihr ganz ehrlich keine Chance!“

Sam blieb ruhig. „Ist mir egal, wie du darüber denkst. Du kannst nicht von ihm verlangen, eine Jungfrau zu opfern“, sagte er ernst. „Oder irgendeinen Menschen. Versuch es in Zukunft gar nicht erst.“

„Ihr seid so frustrierend!“ Ruby winkte die Kellnerin heran. „Tequila, eine Flasche, wenn’s geht.“

„Tequila?“ Sam hatte seit er aus Stanford weg war, beinahe vergessen, dass es Leute gab, die anderes tranken als Bier und Whiskey. „Warst du in deinem früheren Leben am College?“

Es war ein lahmer Versuch, etwas über Ruby herauszufinden und er war überrascht, als sie tatsächlich antwortete.

„Nein, ich habe es damals eher konventionell gemacht – mit fünfzehn geheiratet, jedes Jahr ein Kind. Na ja, bis alles den Bach runter gegangen ist. Oh, aber der Körper, sie war auf dem College.“ Sie stöhnte auf Sams Blick hin genervt. „Guck mich nicht so an! Falls es dich beruhigt: Sie war ein ganz furchtbarer Mensch. Hat ihren Freund betrogen, hat Kinder gehasst, Pelzträgerin.“

Sam starrte sie nur an. Als die Kellnerin mit dem Tequila kam, nahm er einen Schluck direkt aus der Flasche. Es schmeckte nach Stanford, nach Studentenpartys und Selbstbetrug.

„Kann ich es von dir verlangen?“, fragte Ruby.

Er sah verwirrt auf. „Was?“

„Du hast gesagt, ich könnte es nicht von Dean verlangen. Was ist mit dir?“

Sam fuhr sich mit der Hand über die Augen. „Ich möchte nicht mit dir über Ethik diskutieren, okay? Ich kann nicht glauben, dass ich dir überhaupt noch zuhöre.“

Ruby goss ihr halbleeres Colaglas mit Tequila auf und nahm einen Schluck. „Okay, also reden wir nicht über Jungfrauen, reden wir über dich.“ Sie grinste, als hätte sie einen Witz gemacht. „Was war das mit dem Trickster?“

Sam stöhnte. Er war nicht annähernd betrunken genug, um Ruby zu ertragen. Da seine Chancen, Ruby loszuwerden, schlecht standen, trank er einen langen Zug, ehe er antwortete. „Er wollte mir etwas beibringen.“

Sie nickte. „Was?“

Sam zögerte lange. „Dean zu verlieren.“

Ruby nippte an ihrem Colaglas und sah ihn nachdenklich an. „Das erklärt diese neue Dimension von obsessiv“, sagte sie schließlich.

„Ich will nicht mal wissen, was du damit meinst.“

„Das heißt, dass ich kaum noch sagen kann, wer von euch beiden kaputter ist.“ Ihr Seufzen wirkte bemüht und falsch, aber die effiziente Art, wie sie ihr Glas in einem Zug leerte, nahm ihre gemurmelten Worte vorweg: „Ich bin so am Arsch.“

„Entschuldige bitte, wenn unsere Probleme mit deinen Plänen kollidieren“, zischte Sam.

Ruby hob Hände und Augenbrauen in einer beschwichtigenden Geste. „Nicht deine Schuld“, sagte sie müde. „Nicht nur zumindest.“

Den Rest des Abends verbrachten sie die Tequila-Flasche zwischen sich hin- und herreichend. Der Alkohol ließ Sam nicht weniger nachdenken und er ließ ihn auch nichts vergessen, aber der Druck, unter dem er stand, wirkte kleiner. Das Gespräch mit Ruby, falls man es so nennen konnte, war stockend und von langem Schweigen durchbrochen.

Sie waren halb mit der zweiten Flasche fertig, als er ihr die Gründe aufzählte, warum man Dean retten musste. Er kam durcheinander, vielleicht zählte er ein paar Gründe doppelt auf und vielleicht war es Ruby egal, dass Dean die besten verbrannten Waffeln machen konnte.

Vermutlich war es ihr egal, denn sie nahm ihm die Flasche weg und ging.

Sam bezahlte bei der Kellnerin, die hinter dem Tresen gelangweilt in einem Lehrbuch blätterte und kehrte zum Motelzimmer zurück. Es war dunkel, aber er konnte Deans Umriss im Bett erkennen.

Er versuchte, sich nicht zu fragen, ob Dean tot war oder lebte.

Auf dem Weg zum Bett stolperte er. Dean bewegte sich und murmelte ein verschlafenes „Sam?“ und es war irrsinnig, wie sehr Sam dieses Lebenszeichen erleichterte. Diesmal schob er es auf den Alkohol.

„Ja“, antwortete er leise und sah, wie sich Deans rechter Arm entspannt, als er das Messer unter seinem Kopfkissen wieder losließ.

Sam legte sich in sein Bett und schlief ein, während er auf Deans Atemzüge lauschte.